

Passend, funktional, modisch

Isabell Herzogenrath designt Mode für Menschen mit Behinderung

Die Suche nach einem interessanten Thema für die Diplomabschlussarbeit an der Hochschule Niederrhein in Mönchengladbach führte Isabell Herzogenrath zur Maßschneiderei für Menschen mit Handicaps. Ihre beste Freundin, eine Ergotherapeutin, stellte sie einem ihrer Klienten vor. Der Mann ist Rollstuhlfahrer und die angehende Textil- und Bekleidungstechnikerin schneiderte für ihn ein passendes Kleidungsstück. „Zum Sammeln von Anregungen fuhr ich zur RehaCare nach Düsseldorf“, erzählt Isabell Herzogenrath, „dort gab es zwar hübsche Kleidung für Kinder, aber das Angebot für Erwachsene, speziell für junge Erwachsene im Berufsleben, war sehr mager und altbacken“, so die Designerin weiter. Das Schneidern für diese Kundengruppe machte Isabell Herzogenrath so viel Spaß, dass es auch zwölf Jahre später ein Schwerpunkt ihres Modeateliers in Dormagen am Niederrhein ist.

Für Rollstuhlmode gibt es mittlerweile einen Markt, doch für die Designerin ist Mode für Menschen mit Behinderung damit nicht gleichzusetzen. „Ich stelle Mode für alle her und nehme modetechnisch alle Behinderungen, die unsere Hilfe brauchen, mit ins Boot“, sagt die Designerin. So schneidert sie z. B. auch für Menschen mit kleinem Wuchs, mit halbseitigen Lähmun-



gen nach einem Schlaganfall oder für Menschen mit Down-Syndrom. Auch im Tagesgeschäft kommt ihr Spezialwissen zum Einsatz, denn „viele meiner Kunden sind zwar nicht behindert, aber für die Klamotte von der Stange entweder zu klein, zu dick oder einfach anders proportioniert“, erklärt sie.

Drei Aspekte haben bei den Entwürfen oberste Priorität: Passform, Funktionalität und modisches Aussehen. Die Designerin verwendet

„Ich stelle Mode für alle her und nehme modetechnisch alle Behinderungen, die unsere Hilfe brauchen, mit ins Boot.“

daher gerne dehnbare Materialien und gut waschbare Stoffe. „Mich erstaunt, wie lange viele meiner Kunden schon mit Kompromissen bei ihrer Kleidung gelebt haben“, erzählt sie. „Wenn ich mit dem fertigen Kleidungsstück zu ihnen fahre, strahlen sie eine Zufriedenheit aus, weil es passt, schön ist und Lösungen bietet, sodass sie sich endlich wieder ohne Hilfe an- und ausziehen können“, so Isabell Herzogenrath weiter. Darüber freut sie sich: „Was sind Träume von Paris und Mailand, wenn ich hier Menschen mit meiner Mode glücklich machen kann?“

Ursula Rebenstorf

isabell-herzogenrath.de



Andreas Reinert

Die Funktion ist entscheidend

Shoppingtour mit Behinderung

Mit meinem Bekleidungs-geld vom Sozialamt fahre ich los in den Nordosten Berlins zum Einkaufscenter. Dort gehen wir auf die Suche nach Schuhen mit Klettverschlüssen, denn Schnürschuhe sind mit nur einer beweglichen Hand schwer zuzumachen. Im ersten Geschäft suchen wir vergebens. Ein im Rollstuhl fahrender Verkäufer bestätigt unsere Annahme, dass in meiner Größe die Suche schwierig wird. Im dritten Geschäft werden wir fündig: Da sind meine Lieblingsschuhe mit der Sohle im neutralen Schwarz. Die laufen sich gut und haben einen Klettverschluss. Dafür haben wir weniger Glück beim Glücksrad drehen. Dann hätten wir die Schuhe zum halben Preis bekommen. Auf zum nächsten Laden. Dort lachen uns im Eingangsbereich Pullover an. Genau die brauche ich. Die Größe ist wichtig. Die Farben sind fast egal. An der Kasse liegen in der Krabbelbox bündelweise Socken. Die lassen sich gut auseinander halten und wenn man die richtigen Paare aus dem Schrank greift, kann man nicht die Wochentage durcheinander bringen. Alles beisammen und raus. So gehe ich einkaufen.

Zum erfolgreichen Abschluss wollen wir im Obergeschoss etwas essen gehen. Ausgerechnet heute muss der Aufzug gewartet werden, uns bleibt nur die Rolltreppe, die eigentlich für Einkaufswagen gedacht ist. Hoch ist noch einfach. Doch runter, nach dem Essen, ziehe ich lieber beide Bremsen fest. Auf dem Parkplatz wurde um eine Bühne ringsherum abgesperrt. Man hatte zum verkaufsoffenen Sonntag mit musikalischer Untermalung unter anderem Jürgen Drews eingeladen. Doch bei den heutigen kühlen Temperaturen – und im Rollstuhl wird einem doppelt so schnell kalt – fahre ich mit meinen Einkäufen lieber nach Hause.

Andreas Reinert